

Der Gesellschafter.

Nr. 102.

Freitag den 19. Dezember

1856.

Württembergische Chronik.

Ernennungen, Beförderungen &c.

Se. Königl. Majestät haben vermöge höchster Entschliessung die erledigte Post- und Bahnhofswaltersstelle in Vöberach dem Bahnhof-Inspektionsassistenten Schwab in Stuttgart, unter Verleihung der Staatsdienerrechte im engeren Sinne mit dem Titel und Rang eines Postmeisters gnädig übertragen; den Güterabfertigungsgebühren Gaus in Stuttgart zum Eilgüterabfertigungsbeamten auf dem dortigen Bahnhof im Sinne des §. 4 der Dienstregulativ gnädig ernannt, und mit den Funktionen eines Postexpeditors in Oberfürthheim den Bahnmeister Gutshunz dafelbst in Gnaden betraut; ferner vermöge höchster Entschliessung dem Sekretär Gerold des Obergerichtsraths die Rang- und Gradabzeichnung eines Hauptmanns, dem Auditor Widemann der Garnison Stuttgart diejenige eines Oberlieutenants, und dem Vorsteheramts-Verweser der Ackerbau-Inspektion in Ellwangen, Walcher, den Titel und Rang eines Dekonomiraths gnädig verliehen; die erled. evang. Pfarrei Mariä-Lappell, Dek. Crailsheim, dem Pfarrverweser Kirchberger in Eggenhausen, Dek. Heidenheim, und die erled. evang. Pfarrei Bromweiler, Dek. Reutlingen, dem Pfarrverweser Zeller in Altenburg, Dek. Tübingen, gnädig übertragen, und der Bitte der Expediente Frank und Schäffer in Stuttgart um Verleihung des Titels von Hofexpeditoren in Gnaden entsprochen.

Dem auf den erledigten latb. Schul-, Mesner- und Organistendienst in Burgrieden, O.A. Laupheim, patronatisch ernannten, bisherigen Privatlehrer Joseph Pottermüller in Heggbach, O.A. Vöberach, wurde die landesherrliche Bestätigung ertheilt. Der erled. latb. Schul-, Mesner- und Organistendienst in Simmringen, O.A. Mergentheim, wurde dem Schulamtsverweser Carl Büßler dafelbst, desgleichen der in Oberdorf, O.A. Lettnang, dem Schulmeister H. J. Hamberger in Jarsfeld, O.A. Neckar-Isim, und die evang. Schulschule zu Rottenburg dem seitberigen Schulamtsverweser Kay dafelbst definitiv übertragen.

Gestorben.

Zu Stuttgart: Dr. Clemm, Rechtskonsulent, 51 J. alt; zu Tübingen: Bauer, evang. Schulmeister, 63 J. alt.

Stuttgart, 9. Dez. Vielseitigem Vernehmen nach ist die Württembergische Bankfrage nunmehr entschieden. Der König hat die Genehmigung des Seybold'schen Projekts abgelehnt, welches der Geheimrathreferent, wie man hört, befürwortete. An ein besseres Schicksal der Projekte der andern Bankbewerber ist nicht zu denken, und Württemberg wird daher in nächster Zeit keine eigene Bank erhalten. (N. G.)

Stuttgart, 15. Dez. Die Messe hat begonnen und wie immer so auch heute früh mit der Schreinermesse. Was da am ersten auffällt, ist die von Jahr zu Jahr bessere Waare. Aber mit dem Fortschreiten der Waare erhöhen sich auch die Preise und heute Morgen wurden Summen bezahlt, die für eine Schreinermesse unerhört sind. Befahren war die Messe so stark als je.

Schorndorf, 11. Dez. Die Mittheilung über die von Herrn Gutshausen Spühler in Oberurbach gebauten

erbaren Kürbisse hat vielseitige Aufmerksamkeit erregt. Von allen Seiten des Landes laufen täglich Zuschriften um Mittheilung von Samen bei Herrn Spühler ein und wird es daher am Plage sein, wenn noch Weiteres über diese Frucht gesprochen wird. Ich hatte seither Gelegenheit, die aus derselben erzeugte Speise selbst zu kosten und muß offen bekennen, daß ich sie über alles Erwarten gut und schmackhaft fand. Schon das Aussehen derselben ist sehr appetitlich und verlockend, und glaubt man eine ganz fein zubereitete Eierspeise vor sich zu haben. Der Geschmack ist süß und angenehm und entbehrt alles widerwärtigen Beigeschmacks. Besonders die aus dem ursprünglich gewonnenen Brei bereiteten Pfannkuchen waren delikatsch und werden vornämlich Frauenzimmer sie den gewöhnlichen weit vorziehen. Das Verfahren in Zubereitung der Speise ist sehr kurz und einfach. Es wird eine Portion von dem Kürbis in kleine Stücke zerschnitten, welche man in Wasser mit ein wenig Salz weich kochen läßt. Nachher wird das Wasser durch ein Tuch so gut als möglich ausgewunden und das Uebrige mit etwas Butter, Mehl und Milch zu einem Brei gekocht, der etwas dick werden muß, besonders wenn man den übrig bleibenden Theil später zu Pfannkuchen verwenden will. Um den Geschmack zu erhöhen, kann man einige feingestohene bittere Mandel beifügen. In der französischen Schweiz werden als Surrogat hiefür gewöhnlich Pfirsichkerne verwendet. Bezüglich des Baues dieser Kürbisse ist folgendes zu sagen. Gegen Ende April wird an einer sonnigen Stelle ein kleiner Graben, 2 Fuß breit und 2 Fuß tief, angelegt. Derselbe wird theilweise mit Dünger gefüllt und etwa 6 Zoll tief mit guter Erde zugedeckt. Die Kerne werden dann ungefähr 2 Zoll tief und 2½ bis 3 Fuß von einander entfernt gesteckt. So lange Frost zu befürchten ist, muß die Saat mit Stroh bedeckt werden. Die Ernte findet im Herbst so spät als möglich statt und die Frucht muß an einem trockenen Orte aufbewahrt werden. Während des Wachstums sind die Blätter, welche den Zutritt der Sonne zu der Frucht verhindern, zu entfernen und ebenso die Seitentriebe, welche keine Frucht ansetzen. Das Unkraut muß sorgsam ausgejätet und bei starker Hitze die Pflanze begossen werden. Auch sollen unter die Früchte, wenn dieselben eine ziemliche Größe erreicht haben, Bretter oder Dachziegelstücke gelegt werden, damit sie nicht faulen. Herr Spühler hat sich übrigens bisher nicht durchaus an diese Vorschriften gehalten. Er düngte und behandelte den Boden einfach wie die anderen Brach- und Gartenfrüchte und begoß im Laufe des Sommers die Pflanze zweimal mit flüssigem Dünger. Nur anstatt erst im April die Kerne zu stecken, brachte er dieselben schon Anfangs März in Blumentöpfe

und versetzte dann die Pflänzlinge im April. Letzteres Verfahren wird in rauheren Gegenden überhaupt nöthig werden, besonders wenn man reifen Samen gewinnen will. (St. A.)

Ulm, 15. Dez. In dem benachbarten Orte Oberelchingen spielten Sonntags den 14. d. Mts. Nachmittags Kinder in den Gebäulichkeiten des ehemaligen Klosterbräuhauses, welche abgebrochen werden, als eine Mauer einstürzte und 5—6 Kinder sehr bedeutend beschädigte. Von den beschädigten Kindern sind leider bereits zwei gestorben. (U. Sch.)

Tages-Neuigkeiten.

Berlin, 14. Dez. Die Situation hat sich in Folge des eidgenössischen Memoire's wesentlich verschlimmert. Der Bundesrath beweist, daß die Schweiz Recht habe; folglich muß, nach der Auffassung des Bundesraths auf Jahrhundert alte Verträge und den faktischen Zustand der Dinge bis 1848 gar nichts zu geben sein. Preußen hat eine friedliche Lösung immer gewünscht, aber keine friedliche Lösung um jeden Preis. „Ich kann und werde nicht zugeben, daß meine Langmuth in eine Waffe gegen mein Recht selbst umgewandelt werde“, sagte der König in der Thronrede und leider ist es jetzt die Schweiz selbst, die, indem sie das klarste Recht auf den Kopf stellen will, auf eine praktische Weltendmachung dieser nur für den äußersten Fall gesprochenen königlichen Worte hindrängt. Man spricht von Vorbereitungen zur Mobilmachung mehrerer Armeecorps, und soll namentlich in den militärischen Laboratorien eine ganz besondere Thätigkeit herrschen. Von einer eventuellen Vorlage an die Kammern, eine Kriegsanleihe betreffend, hört man ebenfalls reden. Die diesfalligen Gerüchte mögen in mancher Beziehung vielleicht noch etwas verfrüht sein, aber sie finden ihren Halt in der Sachlage selbst. Zunächst ist natürlich noch die Antwort der Großmächte auf die jüngste diesseitige Note abzuwarten; so viel steht indessen fest, daß man sich hier nicht länger hinhalten lassen wird, und es müssen daher die Großmächte die Wiederherstellung des rechtlichen Zustandes in Neuenburg von der Schweiz möglich bald erwirken, oder aber Preußen wird marschiren.

Köln, 11. Dez. In unserer Stadt wird man dem Prinzen von Preußen einen prachtvollen Helm bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums verehren. — Für das Friedrich-Wilhelms-Denkmal sind im Ganzen bereits 20,000 Thlr. hier gezeichnet worden. — Gestern wurde ein halbes Duzend Jungen in unserer Stadt verhaftet, welche sich zu einer Diebsbande organisiert hatten. Sie machten in allen erdenklichen Artikeln und verschleuderten sie zu Spottpreisen, z. B. Cigarrenspitzen, welche mehr als 1 Thaler kosteten, zu $\frac{1}{2}$ —1 Silbergroschen.

Wien, 14. Dez., Mittags 1 Uhr. Die Oesterr. Corresp. meldet aus Neapel vom gestrigen Tag: Heute wurde der Urheber des Attentats gegen den König mit dem Strang hingerichtet. Es herrscht dort vollkommene Ruhe. (T. D. d. A. J.)

Bern, 11. Dezbr. Ihr rühmlich bekannter Landsmann, Mechaniker Hupp aus Reutlingen, der sich übrigens demnächst um das schweizerische Bürgerrecht bewer-

ben wird, macht gegenwärtig äußerst interessante Versuche über die Geschwindigkeit der Electricität, die ganz sabelhafte Resultate liefern sollen. Er bedient sich dazu eines von ihm selbst erfundenen Chronometers, der eine Zeiteinheit noch vollkommen genau in tausend Unterabtheilungen eintheilt und durch 2 Zeiger fixirt. Die Schweiz kann stolz sein, einen Bürger wie Hupp zu gewinnen. Bis zum nächsten Sommer wird wahrscheinlich eine neue Telegraphenlinie von Martigny, im Wallis, über den Col de Balme nach Chamounix hergestellt werden, die vorzugsweise im Interesse der Touristen liegt.

Bern, 16. Dez. Urtheil der Anklagekammer: 66 Royalisten sind in Anklagestand, Graf Pourtalés Gorgier und Advokat Perrot freigesprochen. Ueber die Minderjährigen ist noch zu entscheiden. Gegen Caution sind entlassen die H. Rouge-mont, Pourtalés-Pury, Montemolin, Sauvin, Grettillat, Mathey. (Tel. Dep. d. A. J.)

Paris, 17. Dez. Der Moniteur enthält einen Artikel über die Neuenburger Frage, worin unter Hinweisung auf das Londoner Protokoll v. J. 1852 und die Ereignisse in den Jahren 1848 und 1856 berichtet wird, daß Preußen, welches in dieser Frage mit Recht eine Ehrensache erblicke, Frankreich angegangen habe, ebenfalls die Entlassung der Gefangenen zu verlangen, zugleich seine Bereitwilligkeit zu versöhnlichen Schritten aussprechend. Frankreich sei diesem Wunsche nachgekommen, indem es bei der Schweizer Bundesregierung die Nothwendigkeit dieser Concession hervorhob, um das Möglichste zur Vermeidung eines bewaffneten Conflictes und Erzielung einer friedlichen Lösung dieser Frage zu thun. Die Schweizer Bundesregierung habe jedoch, nur die in der Schweiz sich kund gebende Auffassung im Auge haltend, den von Frankreich gemachten Vorschlag abgelehnt und dürfe demnach nicht erkaunt sein, wenn es in der Folge den guten Willen, welchen Frankreich für die Schweiz bis jetzt an den Tag legte, nicht mehr finden werde.

(T. D. d. S. T.)

Odessa, 4. Dez. Der zwischen Persien und England ausgebrochene Krieg hat in den hiesigen militärischen Kreisen ein lebhaftes Interesse hervorgerufen. Die Perser haben nicht gewartet, bis die Engländer ihre Eisenbahnen in Vorderindien beenden. Es gibt in Persien gewisse Strategen aus anderer Herren Länder, die den Schah unablässig darauf aufmerksam machen, daß die britischen Streitkräfte in wenigen Jahren mittelst der bis dahin fertigen Eisenbahnen jeden persischen Grenzort derart bedrohen können, daß die Selbstständigkeit des Landes dadurch ernstlich in Frage gestellt würde. Diese Vorstellungen haben nun gewirkt. Wenn es nicht gelängnet werden kann, daß die russische Diplomatie in den letzten Jahren in Europa einige Niederlagen erlitten hat, so muß andererseits auch zugegeben werden, daß Rußland unter allen Großmächten bei den asiatischen Völkerschaften im höchsten Ansehen steht. Die Einnahme von Karak hat dieses Ansehen noch mehr gehoben, und das halb und halb neutrale Persien gab sich nach dieser historisch merkwürdigen Waffenthats ganz dem russischen Einflusse

essante Versuche die ganz fabelhaft dazu eines der eine Zeit und Unterabtheilung Die Schweiz zu gewinnen. Inlich eine neue liss, über den werden, die vor-

gefanmer: 66 Graf Pour freigesproch zu entscheiH. Rouge lin, Sauvin, Dep. d. A. J.) thält einen Arunter Hinwei1852 und die berichtet wird, mit Recht eine n habe, ebenverlangen, zu Schritten ausnachgekommen, ung die Nothdas Möglichste es und Erziezu thun. Die ur die in der Auge haltend, abgelehnt und s in der Folge r die Schweiz den werde

D. d. G. T.) sien und Engstigen militärigerufen. Die Engländer ihre gibt in Persländer, die den hen, daß die mittelst der bis Gränzort derkeit des Kan- e. Diese Vor- nicht gelangnet e in den leg- n erlitten hat, daß Rußland n Völkerschaf- yme von Kars und das halb dieser historisch chen Einflüsse

gefangen. Die Russen aber arbeiteten nicht nur den Engländern entgegen. In persischen Generalquartiermeisterstabe wurden öffentliche Offiziere angestellt, und diese mußten, als ein den Russen nicht genehmes Element, aus der Liste der persischen Armee gestrichen werden. Der Chef des Generalstabes (der östr. Oberst Karaczay) wurde entlassen und an seine Stelle der russische General Duhamel ernannt. Seitdem werden vorwiegend russische Offiziere als Instruktoren bei dem Artillerie- und Geniecorps verwendet, und sie leisteten bei der Belagerung von Herat unstreitig ihr Möglichstes. Ob übrigens Rußland sich lange in dieser halb passiven Rolle gefallen wird, wagen wir nicht zu entscheiden. Bei uns ist stark die Meinung verbreitet, daß es als asiatische Großmacht dem Kampfe auf die Dauer nicht müßig zusehen kann. In der Militär-Detailkanzlei zu Petersburg wurde noch im Nov. l. J. die Verfügung getroffen, daß sich an der persischen Gränze ein schlagfertiges operationsfähiges Corps von 40,000 Mann konzentrire. Diese Nachricht hat in Constantinopel die größte Sensation gemacht, und wir erfahren hier in gut unterrichteten militärischen Kreisen auf das Bestimmteste, daß die Pforte in Erzerum unter dem Befehle des Ismael Pascha ein Observationscorps von 35,000 Mann aufstellen wird, um auch ihrerseits den Schlüssel zu Vorderindien (das Gebiet des Guphrat) zu decken, und die persische Gränze zu beobachten. Es bereiten sich wichtige Ereignisse vor, bald werden in Asien, Rußland, England, die Türkei und Persien unter den Waffen stehen. Consequenterweise bleiben die russischen Truppen der Süd- und Kaukasus-Armee in ihren Stellungen. Der Marsch nach den rückwärtigen Provinzen (Russisch Polen) wurde eingestellt, und man kann ohne zu übertreiben annehmen, daß im Frühjahr 1857 in Volhynien und Bessarabien eine Streitkraft von 165,000 Mann versammelt sein wird, um von dort aus auf bisher noch nicht bekannte Objecte taktisch aufzumarschiren. (West. J.)

Der Dampfer „Kalkutta“ ist am 12. Dez. nach hundertundvierzehnhündiger Fahrt von Alexandria in Triest angekommen. Er bringt Nachrichten aus Bombay bis zum 17. Nov. und aus Kalkutta bis zum 8. Novbr. Zu Kalkutta erfolgte am 1. Nov. die Kriegs-Erklärung gegen Persien. Die letzte Abtheilung der Expeditions-Flotte war am 13. Nov. von Bombay abgefegelt. Fünftausend Mann sollten Karrak und Buschir besetzen. Wie es heißt, ist Rußland entschlossen, Astrabad zu besetzen, wenn die Engländer Buschir besetzen. In ganz Indien herrschte tiefe Ruhe. (Köln. Ztg.)

Der Ueberfall.

(Fortsetzung.)

Die ganze heftige Scene war jedoch mit so wenigem Geräusch verbunden, daß Hoche weder die gewechselten Worte verstand, noch überhaupt einen Schall hörte, der die lautere Fröhlichkeit der Zecher nebenan, welche nur die niedere Querwand trennte, übertönt hätte. Mit schneller Besonnenheit lehrte der Obergeneral um und

ging gegen den Eingang, wo unter dem Vordache an einer der Säulen das Mädchen stand und in die dunkle Regennacht starrte.

Leise trat Hoche zu ihr und legte den Arm um ihre Schulter. „Fürchte Dich nicht, mein liebes Kind“ — sagte er freundlich — „o, schäme Dich, so zu zittern, glaube mir, ich würde mein Leben für Deine Beschützung opfern.“

Sie schwieg und suchte sich zu befreien.

„Wie“ — fuhr er fort und faßte ihre Hand — „noch immer willst Du mir fliehen, sag' mir doch wenigstens Deinen Namen?“

„Jeannette heiße ich“ — sagte sie hastig leise.

„Wie schön und süß Du sprechen kannst“ — schmeichelte Hoche — „solche seine Stimme hört man selten in dem garstigen Lande.“

„Wenn es garstig ist, warum seid Ihr denn hergekommen?“ — fragte sie.

„Das ist freilich eine üble Frage“ — meinte Hoche — „doch so viel versichere ich Dir, mein Wille ist es nicht gewesen.“

„So geht, geht, so schnell Ihr könnt“ — erwiderte sie — „ja, Ihr habt Recht, es ist ein böses Land, macht, eilt,“ — schon sah sie sich um, und mit einem schnellen Sprunge war sie verschwunden.

Bewundert über dieses seltsame Benehmen, wollte Hoche ihr nach, aber er erklärte sich Alles, als jetzt der Pachter an der Thüre erschien.

„Es ist eine fürchterliche Nacht, Freund“ — sagte der Obergeneral und trat ihm entgegen.

„Ich habe sie lange nicht so gesehen“ — erwiderte der alte Mann — „alle Wege sind auf lange Zeit verdorben.“

„Vielleicht gar werden wir morgen nicht wieder fort können“ — meinte Hoche.

„Das kann wohl sein“ — sagte der Pachter — „wer kann sagen, wie es morgen ist.“

„Wohl wahr, doch wie steht es, Ihr habt doch am letzten Kriege Theil genommen?“

„Ich bin alt“ — sagte der Pachter ruhig — „Söhne habe ich nicht; die ich hatte, sind todt; ich habe mich so ruhig gehalten als möglich, und bitte den gnädigen Gott und seine Heiligen, daß bald das unglückliche Land den Segen des Friedens erhält.“

„Eure Bestimmungen sind brav“ — sagte Hoche und betrachtete scharf den Alten — „und ich sehe, man hat uns belogen, daß die Reste der Räuber hier umher verborgen liegen sollen.“

Der Pachter lächelte. „Chateau-Morne ist seit 3 Tagen besetzt“ — sagte er — „die letzten Haufen der Königlichen, wenn sie nicht auseinandergelassen sind, müssen tief in Marais stecken, schon seit einer Woche haben wir hier keinen gesehen.“

Ein großer stämmiger Knecht trat herbei und rief den Pachter ab. „Siehst Du, Claude“ — sagte der Alte zu ihm — „dort der stattliche Herr mit dem dichten Backenbart ist der Obergeneral, den Du so gern sehen wolltest; nicht wahr, Bürgeroffizier?“ Hoche bejahte es,

und der Pächter fuhr fort: „Ich habe mit meiner Familie die Kammer geräumt, um den Bürgern Platz zu machen, wir sind es gewöhnt, und das weiche Heu ist kein schlechteres Lager. Doch es ist spät, und früh schon gibt es für uns viel Arbeit. Gute Nacht denn, Herr Offizier.“

Er ging mit dem trostigen Knechte, der die blaue Mütze bis über die Stirn gezogen hatte, und die wilden Augen tückisch darunter hervorblitzen ließ.

„Jeannette!“ — rief eine helle Weiberstimme hinten — „wo steckst Du? hier herein, schütte das Heu auf, faule Dirne.“ — Hoche horchte forschend auf. —

„So wahr ich lebe, es ist die Stimme des Weibes von der Landstraße“ — murmelte er — „ich fürchte, wir sind in eine Höhle der Brigands gefallen, doch zu ihrem Verderben.“ Rasch ging er in das Haus, mischte sich in den Kreis der Offiziere, die lachend die Heldenthaten des berauschten Launonier anhörten, und zog unbemerkt erst Mornier, dann noch ein paar Andere auf die Seite, gab ihnen Aufträge, mit welchen sich diese ganz in der Stille entfernten, und ging endlich selbst durch die Kammer, von wo er die Tiefe des angränzenden Stalles übersehen konnte.

Alles war darin todtenstill, nur die Thiere schnaubten hier und dort an den Krippen, und der Wind klappte mit den Läden und Krammen und warf sie auf und nieder. Da war es plötzlich, als quelle ein tiefer Seufzer neben dem General aus dem Boden hervor, hohl und herzzerstreichend, so daß Hoche schauernd zurücktrat; schnell aber sagte er sich, trat durch die Thüre in den Stall, tappte behutsam vorwärts und legte endlich die Hand auf das Gesicht eines Tiefathmenden, der von der Berührung erwachte.

„Ist es Zeit, Vater Leclon?“ — sagte dieser leise und richtete sich empor.

„Noch nicht“ — flüsterte Hoche — „aber bald, hast Du auch Alles bei Dir?“

„Wie Ihr auch fragt“ — brummte der Liegende. „Hier liegt meine Büchse und Pulver genug für alle diese verfluchten Blauen, und mein Messer ist scharf gemacht, es bleibt doch dabei, daß wir ihnen die Kehlen abschneiden?“

„Ja wohl,“ — sagte der Obergeneral — „doch steh' nur auf, wir wollen noch mit einander reden.“ Der Kerl erhob sich, im Augenblicke aber, wo er sich vor Hoche aufrichtete, gab dieser ihm einen so gewaltigen Stoß, daß er durch die Thür in die Kammer und zu Boden stürzte. — Schnell wie ein Blitz kniete der General auf seine Brust. „Du bist des Todes,“ — rief er — „wenn Du Dich rührst, und ein Laut über Deine Zunge kommt!“ — die Offiziere waren aufgesprungen; — „bleibt Alle sitzen,“ — sagte Hoche — „nur einer oder zwei hieher und schleppt den Kerl an das Feuer.“

Sein Befehl wurde vollzogen; mit rollenden Augen und blutigen Lippen lag der Gefangene vor ihnen, ein stämmiger Mann mit dem Gesicht eines kühnen Strauchdiebes, derselbe alte Chouan, dessen Mißgeschick schon heute den General gefehlt hatte.

„Wer bist Du?“ — fragte Hoche, nachdem er dringend befohlen hatte, daß Jeder sich ruhig verhalte.

„Ein Mann, der Euch so wenig als den Tod fürchtet,“ — schrie der Kerl.

„Schweig und höre, was ich frage,“ — rief Hoche.

„Ich verachte Eure Drohungen,“ — schrie der Chouan wüthend — „ich will nicht schweigen,“ — und plötzlich aufspringend, schleuderte er seine Wächter zurück und stürzte gegen die Thüre, aber mit Riesenkraft saßte ihn Hoche, rief ihn zu Boden und drückte ihm mit beiden Händen die Kehle zu.

„Zögern wäre Verderben,“ — rief Hoche mit gedämpfter Stimme, — „stich ihn nieder, Mornier.“ — Der Adjutant setzte rasch den Fuß auf die Brust des verzweiflungsvoll kämpfenden, und der schmale Stahl drang knirschend durch das Leben.

Der General sprang auf, der Leichnam lag zuckend vor ihm. — „Ihr seht, wie es steht,“ — sagte er tief athmend, — „tretet das Feuer nieder und haltet Eure Waffen bereit, die Gefahr ist nahe.“

„Es war ein schauderhafter Mord,“ — sagte Mornier und wischte das Blut von der Klinge.

„Ich nehme ihn auf mich,“ — rief Hoche, und ärgerlich drehte er sich zu dem Stuble, wo Launonier in großer Ruhe schnarchte. — „Laßt ihn liegen,“ — rief er einem Offizier zu, der Jenen ermuntern wollte, — „helfen kann er uns nicht, er mag die Leiche hier bewachen, oder meinetwegen ihr Gesellschaft leisten.“

Vorsichtig schlichen die Offiziere hinaus in den Schoppen, wo durch Hoche's Fürsorge die Dragoner alle wach und gerüstet waren, aber in scheinbarer Ruhe neben den gefattelten Pferden auf dem Stroh lagen. Mitternacht war vorüber, nichts zu hören, und die bangenden Soldaten schienen zu glauben, daß nur übertriebene Vorsicht ihre Führer mißtrauisch gemacht habe, denn nach und nach wurden ihre Athemzüge ruhiger, und der Schlaf begrub alle Mühseligkeiten und Gefahren.

Das Feuer erlosch nun gänzlich, die tiefste Stille lag über dem Hofe, der Regen hatte aufgehört, aber der Himmel war so undurchdringlich dunkel, daß Niemand drei Schritte vor sich hin sehen konnte; und der durchkältende, ungestüme Wind trieb sein schauerliches Spiel zwischen den Giebeln und in den brausenden Zweigen und Aesten. Der General und seine Umgebung hatten auf einem Strobbauern Platz gefunden, und länger als eine Stunde zählten sie die leisen Athemzüge der beiden Dragoner, die wie festgebannt, die gespannten Carabineer im Arme, am Eingange des Gebäudes standen. — Plötzlich aber war es, als klänge dumpfes Waffengeräusch zu ihnen her, und das leise Knarren einer Thür an der großen Scheune ward hörbar.

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit lauschten die Krieger, leise richteten sie sich halb empor, ergriffen die Waffen, und ihre Augen suchten in die Nacht hinaus die mordlustigen Söhne der Vendée. Aber Alles war ruhig wie vorher, nur der Sturm schrillte und winselte über die Dächer und warf die aufgerissene Thür knarrend hin und her. (Schluß folgt.)